

Bücherschau

Dietrich Korsch: **Martin Luther**. Eine Einführung, 2. überarb. Aufl., Tübingen: Mohr Siebeck 2007, VIII, 183 S. – ISBN 978-3-8252-29856-6 und 978-3-149349-2 (Uni-Taschenbücher 2956).

Es ist sehr zu begrüßen, daß zehn Jahre nach Erscheinen des Lutherbuches des Marburger Systematikers Dietrich Korsch dieses kleine, aber gewichtige Werk in überarbeiteter Auflage vorgelegt wird. Die Überarbeitung bringt nach Ausweis des Vorwortes sachliche Präzisierungen, stilistische Erleichterungen und biographische Aktualisierungen. Das heißt, Grundduktus, Aufriß und These sind nicht verändert worden.

Auf den ersten Blick ist K.s Buch eine Einführung in Leben und Werk des führenden Wittenberger Reformators. Nach einer Einleitung und einem luziden Kapitel über die Reformation als Epoche folgen zunächst ein biographischer Abriß und eine Darstellung der Theologie Luthers. Die Kapitelüberschriften „Sünder und Gerechtigkeit“, „Gott und Mensch“, „Der offenbare und der verborgene Gott“, „Person und Werk“, „Sichtbare und verborgene Kirche“, „Geistliches und weltliches Regiment“ sowie „Jetzt und dann“ zeigen an, daß K. sich auf die zentralen Theologumena beschränkt. Eine zusammenfassende Betrachtung über „Martin Luther, der evangelische Glaube und die Kultur der Unterschiede“ schließt den Textteil ab.

Daß K. mit seinem Buch keine Einführung im eigentlichen Sinne bieten will, erhellt indirekt daraus, daß er ganz uneitel eine Auswahlbibliographie anfügt, in der den auf den Geschmack gekommenen Leserinnen und Lesern wissenschaftliche Biographien und Darstellungen der Theologie Luthers sowie – natürlich – auch Luther-Werkausgaben

mit knappen, aber weiterführenden Anmerkungen nahegebracht werden.

K. will also etwas anderes. Was nämlich?

Es geht ihm zum einen darum, Leben und Werk Luthers vor dem Hintergrund der Gegenwart zu interpretieren. Dazu macht er – gleichsam dialektisch – zunächst deutlich, wie sehr Luther von uns durch einen ziemlich garstigen Graben von nunmehr fast 500 Jahren getrennt ist. Er war ein Kind seiner Zeit, des ausgehenden Mittelalters auf dem langsamen Weg hin zur Neuzeit. Diese Einsicht ist der Hintergrund des Kapitels über die Reformation als Epoche. Und er war auch kein heroischer Einzelner – auch wenn immer noch manchmal Lutherbücher diesen antiquierten Mythos pflegen –, sondern eingebunden nicht nur in eine geistes- und theologiegeschichtliche Strömung, sondern auch in ein soziales Netzwerk, das ihm Halt gab und so die Rolle des Reformators ermöglichte. Luther heute zu verstehen, heißt also, ihn aus seiner Zeit zu verstehen und zu übersetzen. Darin geht die Lutherexegese mit der methodisch stark verfeinerten Bibel-exegese und -hermeneutik unserer Tage konform.

Zum andern ist K.s Buch eine Einführung in das Selbstverständnis des evangelischen Christentums aus kulturtheoretischer und -theologischer Perspektive. Sein Anspruch geht also weit darüber hinaus, ein Buch allein über Luther zu sein; vielmehr unternimmt K. den Versuch zu zeigen, wie ein vor der Moderne zu verantwortendes evangelisches Christentum seine Wurzeln in der Struktur der Theologie Martin Luthers hat.

Unabhängig davon, ob man diesen Zielbestimmungen und dem Ansatz des Buches folgen mag oder nicht, ist der

knappe Text sehr wertvoll, und es ist dem Verlag zu danken, daß er das Buch in sein UTB-Programm aufgenommen hat.

Klaus Grünwaldt

Jens Wolff: **Metapher und Kreuz**. Studien zu Luthers Christusbild, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, XXIII, 677 S. – ISBN 3-16-148605-6 (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 47).

Mit Jens Wolffs Münsteraner Dissertation im Fach Kirchengeschichte, die 2004 den Martin-Luther-Preis der Luther-Gesellschaft erhielt, liegt ein ambitioniertes opus magnum vor – nicht nur dem äußeren Umfang, sondern auch dem inneren Anspruch nach. W. will in Luthers Christologie die Dynamik im Verhältnis von Karfreitag und Ostern in neuer Weise herausarbeiten und zeigen, daß „Christi Kreuz und Auferstehung als *ein* Heilsereignis zu behandeln und sie nicht auseinanderzureißen sind“ (600). Dies geschieht – wie Rezensent dies ansatzweise in seiner Bonner Antrittsvorlesung von 1971 „Tod Gottes und Herrenmahl“ getan hat – in paradigmatischer Konzentration auf Luthers Auslegung von Ps 22 in den Operationes in Psalmos (1521). Deren überaus subtile Analyse, bei der W. keine Mühe scheut, ist geleitet von der Absicht, die Bedeutung der Metapher bei Luther klar zu fassen und umfassend herauszustellen, was es besagt, daß Christus „metaphorisch“ zur Sünde gemacht (2Kor 5, 21) ist (WA 8, 87; Antilatomo, 1521), daß im Kreuzesgeschehen „sich ein metaphorischer Grundvorgang ereignet, nämlich die Übertragung menschlicher Sünde“ (591). Die Frage nach der Bedeutung der Metapher bei Luther ist die Leitfrage der ganzen Arbeit; sie bildet ihre „Hintergrundorientierung“ (587).

„Die Ubiquität von Metaphern in Luthers Werk wird in dieser Studie exemplarisch anhand seines Christusbildes eruiert.“ (590) Nach einleitenden Darlegungen zur Wahl des Themas und des exemplarischen Textes (Ps 22) wird dieser als „Leittext zu Luthers Christusbild“ plausibel gemacht (1–38). Danach werden in drei großen Kapiteln Luthers Einleitung zu Ps 22 unter dem Obertitel „Der metaphorische Christus“ (41–232), Luthers Exegese von Ps 22, 3–19 (warum nicht bis V. 22: bis zur Zäsur zwischen Klage und Lob? Vgl. WA 5, 657, 3 ff.) unter dem Obertitel „Der Tod Gottes“ (235–445) und schließlich Luthers Exegese von Ps 22, 20–32 unter dem Obertitel „Das Leben Gottes“ (447–585) behandelt. Mit der Unterscheidung und Zuordnung von „Tod“ und „Leben“ Gottes kommt Luthers Auslegung des Psalms, die im Verständnis der Unterscheidung und Zuordnung von Klage und Lob vom christologischen Dogma der wechselseitigen Teilgabe und Teilnahme der Eigentümlichkeiten der menschlichen und göttlichen Natur in der einen Person Jesu Christi bestimmt ist, treffend zur Geltung. Ein „Epilog“ bündelt die Ergebnisse (586–607).

W. teilt die inzwischen weithin herrschende Einsicht, daß Metaphern nicht nur Ausschmückungen sind, sondern notwendige, ja sachlich konstitutive Sprachvollzüge, die im Spannungsfeld von Rhetorik, Logik und Ästhetik zu reflektieren sind. Doch ist er einem Metaphernfundamentalismus gegenüber, wonach alles Theologische metaphorisch ist, durchaus kritisch, indem er mit Gerhard Ebeling daran festhält, daß die Glaubenssprache die Metaphorik „sprengt“ (2, 586). So sieht er seine Aufgabe darin, „zwischen beiden konträr scheinenden, nicht aber unversöhnlichen Bewertungen metaphorischen Redens zu vermitteln“ (2). W. schwankt aber in seinem Urteil, wie seine pau-